

Desertifikationsprobleme im Südsudan

Autor(en): **Ibrahim, F.N. / Stutz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1992)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Desertifikationsprobleme im Südsudan

Referent: Professor Dr. F.N. Ibrahim, Bayreuth. 24.11.92

Professor Ibrahim hat 1965 über Desertifikationsprobleme habilitiert, und ist heute der führende Fachmann auf diesem Gebiet. Er ist Gutachter und Berater der UNO und vieler anderer Organisationen. Er beschrieb, was Desertifikation ist, was sie nicht ist, und welche Ursachen und Erscheinungsformen sie im Sudan annimmt. Zum Schluss stellte er ein Konzept zur Bekämpfung dieser Probleme vor.

Nach zwanzig Jahren Forschung zur Desertifikation wissen wir immer noch zu wenig, um sie wirkungsvoll bekämpfen zu können. Dies war auch die Meinung der UNO-Experten am Erdgipfel in Rio: Neue Forschung sei nötig. Die in den westlichen Industrienationen ausgearbeiteten Strategien der UNO haben versagt, da schon ihre Konzeptionen auf Fehleinschätzungen der Experten beruhten. Heute sind neue Ideen und Forschungsrichtungen nötig, doch leider sind die Vorstellungen über die Probleme klarer als deren Lösung. Einige falsche Vorurteile stehen einem Umdenken noch immer im Wege:

1. Desertifikation ist nur eine Degradation des biologischen Oekosystems.
2. Die Nomaden sind an der Desertifikation schuld.
3. Die Sahelbauern müssen ihre veraltete Anbauweise ändern.
4. Nur moderne Erschliessung und Landnutzungsmethoden helfen noch weiter.

Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen hier noch die Definitionen der verwendeten Begriffe (nach UNSO, 1992):

Dürre ist eine Zeitspanne von zwei oder mehr Jahren mit Niederschlägen, die deutlich unter dem Mittelwert liegen, und die mit den vorhandenen Mitteln überwindbar ist.

Austrocknung ist ein Prozess der Aridifizierung, der durch eine Trockenphase ausgelöst wird, die mehrere Jahrzehnte andauert. Dabei zerfallen die ökologischen wie auch die sozialen Gefüge.

Landdegradation ist ein Prozess, der in Trockengebieten hauptsächlich durch ungeeignete Landnutzung unter empfindlichen Umweltbedingungen verursacht wird. Er bedeutet einen ständigen Rückgang der Produktivität von Vegetation und Boden.

Professor Ibrahim rügte die Ungenauigkeit dieser Definitionen, die aus politischen Gründen so offen formuliert worden sind. In einer Organisation wie der UNO ist der Druck zu diplomatischen Rücksichtnahmen so gross, dass effizientes Handeln fast verunmöglicht werde, auch wenn schon ein gutes Basiswissen vorhanden wäre. Die Interessenpolitik sei immer stärker.

Systemansatz

Ibrahim erläuterte seine Definition anhand eines systemischen Schemas (Abb.4). Probleme entstünden immer dort, wo die Symbiose zwischen Mensch und Oekosystem gestört werde. Das könne durch unangepasste Landnutzung, durch Ausbeutung für den Export, aber auch wegen interner sozialer Probleme geschehen.

Um seine Lösungsvorschläge vorstellen zu können, gab Ibrahim anhand einer eindrücklichen Diareihe einen Ueberblick über den heutigen Zustand im Südsudan.

Generalisierend kann gesagt werden, dass die meisten aktuellen Probleme importiert sind, das heisst, durch Druck oder Interventionen von aussen erst entstanden sind. Nur in Gebieten, wo die traditionelle Sozial- und Landnutzungsstruktur erhalten blieb, konnten natürliche Engpässe, wie sie eben eine Trockenheit darstellt, abgepuffert werden. In diesen Gebieten gibt es wohl Dürren, aber kaum Austrocknung oder Degradation. Fast in allen Gebieten ist jedoch die angesprochene Symbiose gestört.

Da die lokale Bevölkerung nicht mehr in der Lage ist, diese Probleme zu meistern, wird mit Expertenwissen von aussen "geholfen", so dass alles nur noch schlimmer wird. Diesen Projekten fehlt in der Regel das Grundlagenwissen um die Zusammenhänge, wie auch die Partizipation der ansässigen Bevölkerung. Es fehlt ihnen deshalb auch am Rückhalt in der Bevölkerung, sie bleiben isoliert und wirkungslos, zumindest im positiven Sinn.

Nomaden

Ein grosses Problem in allen Sahelstaaten besteht unter anderem darin, dass die am besten an diesen Lebensraum angepasst lebenden Volksgruppen, die Nomaden, von den Regierungen bekämpft und gezwungen werden, sesshaft zu leben und sich an einer Fehlnutzung der Ressourcen zu beteiligen. Sie werden eingeschult, und ihre Kultur wird, zum Wohle des Nationalstaates, zerstört. Gleichzeitig werden häufig andere Volksgruppen in diesen Gebieten von Staates wegen angesiedelt, sei es aus militärischen Gründen, sei es, um die Nomaden wirkungsvoller daran zu hindern, weiter zu nomadisieren.

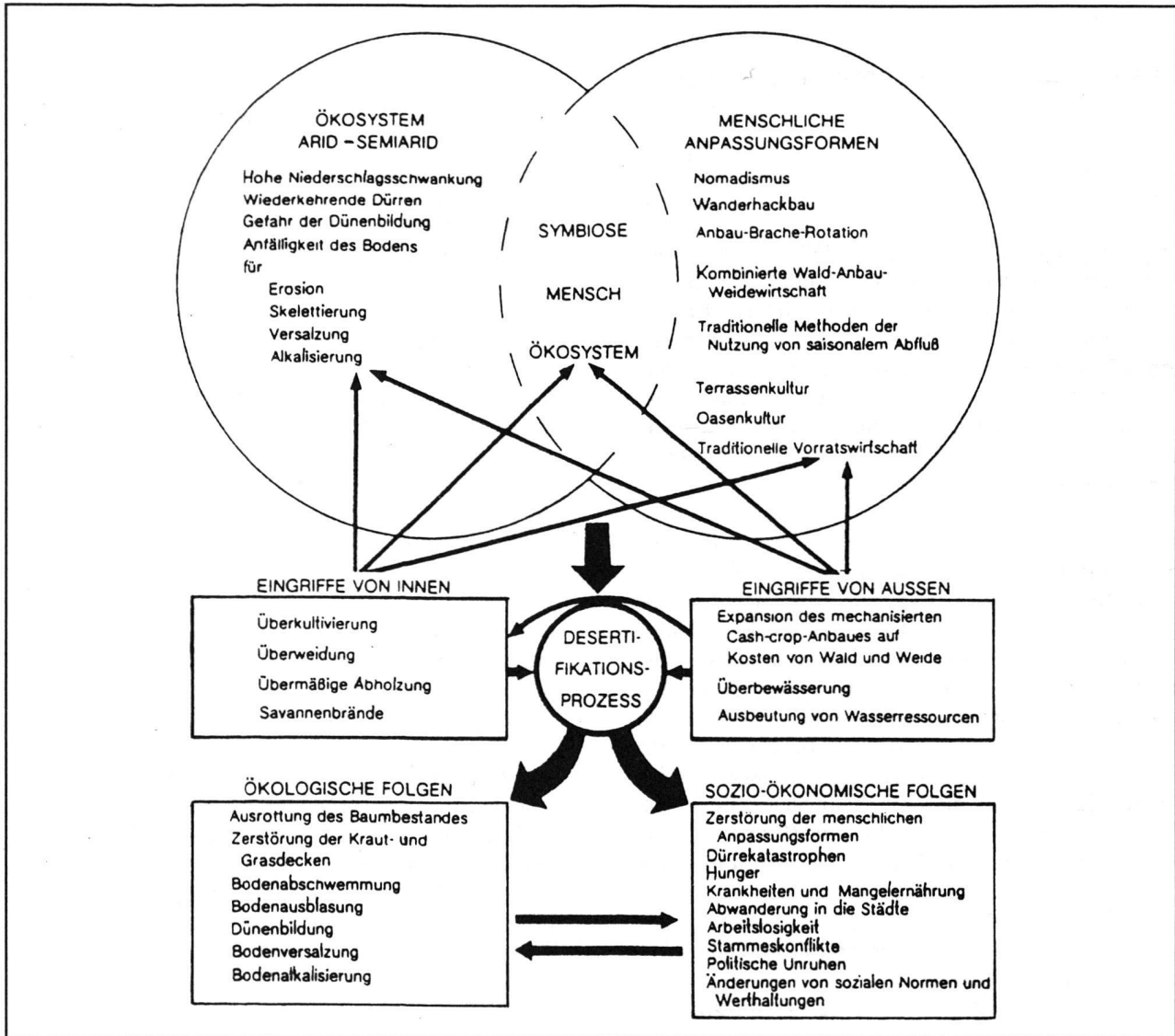


Abb.4: Das Desertifikationsschema.

Quelle: F. Ibrahim, 1989.

Politische Wirkungsmechanismen

Diesen Menschen fehlt nun aber jegliches Wissen und jegliche Tradition, um in solch ariden Gebieten zu leben und das Land nachhaltig zu nutzen. Ihre grossflächigen Fehlnutzungen, die schon in Normalzeiten zu Problemen führen, wachsen sich in Dürrezeiten zu richtigen Katastrophen aus, wobei dann auch längerfristige Schäden an Vegetation und Böden entstehen. Ist es soweit gekommen, wacht die Weltöffentlichkeit auf, schickt Hungerhilfe und bemüht sich, auch längerfristig zu helfen. Organisationen wie die UNO suchen deshalb die Zusammenarbeit mit den Regierungen der betroffenen Staaten, um Projekte zur Dürrebekämpfung auf die Beine zu stellen. Diese Hilfe darf verständlicherweise den Anliegen der jeweiligen Regierung nicht zuwiderlaufen. Sie darf daher von allem Anfang an keine Ursachenbekämpfung betreiben, (denn viele Probleme haben eben diese Regierungen erst

geschaffen), sondern nur teure Symptombekämpfung, oder nicht einmal das.

Irgendetwas wird immer ausgehandelt. Beispielsweise der Bau einer langen Asphaltstrasse in der Trockensavanne, die von Nirgendwo nach Nirgendwo führt.

Alle Seiten können dann zufrieden sein:

Die Regierung, die eine militärisch hilfreiche Panzerpiste geschenkt bekommt, um die Aufstände der Nomaden besser niederschlagen zu können.

Die UNO, die sagen kann, sie mache auch längerfristig etwas.

Die Geberländer, die einerseits zeigen können, dass sie wieder für -zig Millionen Entwicklungshilfe geleistet haben, und andererseits die Strassen mittels eigener Bautrupps gleich selbst bauen dürfen.

Die einzigen, die etwas verlieren dabei, sind die Bewohner dieser Gebiete. Keines ihrer alten Probleme ist gelöst, dafür kommen neue hinzu.

Strategien für die Zukunft

Professor Ibrahim setzt sich deshalb dafür ein, dass die Hilfsprojekte von innen her wachsen müssen, dass die vorhandenen Initiativen nichtregierungsnahe Organisationen von uns unterstützt werden müssen, und dass die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen nicht weiter zerstört, sondern, in einer überlebensfähigen Form, gestützt werden. Nur ein intaktes Sozialgefüge kann zu einem intakten Oekosystem führen.

In den letzten 500 Jahren gab es im Sahel nachweislich immer wiederkehrende Dürren. Doch erst heute sind die Menschen nicht mehr in der Lage, angemessen darauf zu reagieren.

Diese Menschen gilt es zu stützen, nicht ihre Regierungen. Auch sollen, wie auch anderswo, Marginalzonen nicht in profitorientierten Produktionszonen umgewandelt werden, da dies gar nicht möglich ist. Gerade dies wird jedoch nach wie vor von den Industrieländern und den Regierungen im Sahel gefordert. Die Krisen im Sahel haben letztlich soziale, das heisst auch politische Ursachen. Sie können daher nur als soziale und politische Probleme angegangen werden.

Alles andere ist Augenwischerei.

Peter Stutz

Oekologie und Landwirtschaft in China

Referent: Dr. D. Betke, Berlin. 8.12.92

Welche Altlasten und Umweltperspektiven gibt es heute in China, und welche Zukunftsperspektiven lassen sich zeichnen? Nach einem historischen Rückblick zeigte Dr. Betke den aktuellen Zustand der Umwelt in Teilen Chinas. Die heute schon grossen Probleme dürften sich in Zukunft dank der forcierten wirtschaftlichen Entwicklung enorm verschärfen. Umweltpolitik ist zwar auch in China ein Thema, doch Sachzwänge weisen in eine andere Richtung.

Die Karten der Bevölkerungsverteilung in China gleichen verblüffend den Karten der Niederschlagsverteilung und der Jahresmitteltemperatur. Dies ist damit zu erklären, dass sich nach wie vor der Grossteil der Bevölkerung von seinen eigenen landwirtschaftlichen Produkten ernährt.

Historische Entwicklung

In den letzten paar Tausend Jahren galt in China die Regel, dass der Kaiser nur an der Macht bleiben konnte, wenn er die Ernährung sicherstellen konnte und die Wirtschaft auf eine der Bevölkerung dienliche Weise regelte. Die zahlreichen, episodischen Revolutionen legen davon ein deutliches Zeugnis ab. Durch den meist auf die Aufstände folgenden allgemeinen Schuldenerlass und durch weitestgehende Landreformen konnte sich im konfuzianischen China nie eine kapitalistische Wirtschaftsform durchsetzen.

1949 setzte sich Mao an die Spitze einer Bauernrevolte, mit deren Hilfe er an die Macht kam und seine marxistischen Ideen durchsetzen konnte.

Industrialisierung

Neu war nun auch die Industrialisierung möglich, die von Mao ausdrücklich gefördert wurde. Im marxistischen Modell sollte die Phase der bürgerlichen Gesellschaft übersprungen und direkt eine moderne sozialistische Industriegesellschaft eingeführt werden. Durch eine Erziehungsreform und mit der allgemeinen Mobilisierung der Gesellschaft sollte eine Landwirtschaft kreiert werden, welche die Industrialisierung überhaupt erst ermöglichen konnte. In allem war die Partei die treibende Kraft.

So wurden die Massen dazu gebracht, freiwillige Arbeit zu leisten, meist in kollektiver Form. Die Modernisierung der Landwirtschaft wurde durch eine Kommandowirtschaft vollzogen.

Mit ostdeutschem Fachwissen wurden in den Marginalräumen des Nordostens riesige Bewässerungssysteme gebaut, Agrar- und Maschinenfabriken erstellt, die auch hier das Unmögliche möglich machen sollten. Das Programm von Mao hatte Erfolg: Die wachsende Stadtbevölkerung konnte ernährt werden.

Der Erfolg wäre hingegen tiefgreifender und anhaltender gewesen, wenn Mao nicht gleichzeitig das unbegrenzte Bevölkerungswachstum propagiert hätte.

In der Textilindustrie konnte China die ganze Produktionskette im Land behalten. Von den Bewässerungsanlagen in den Baumwollplantagen bis zur Kleiderproduktion ist alles "made in China".

Durch diese Entwicklung stieg China international zu einer Wirtschaftsmacht auf und galt in den 1970er Jahren als Musterbeispiel für die integrierte Entwicklung.